



UNIVERSITÄT
KOBLENZ · LANDAU

Doktorandenworkshop 2008
der
**Fachgruppe Differentielle Psychologie,
Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik**

Landau, 13. bis 16. Oktober 2008

Tagungsort: Zentrale Aus- und Fortbildungsstätte der Evangelischen Kirche
Luitpoldstraße 8
76829 Landau in der Pfalz
Tel.: 06341/86093

Inhaltsverzeichnis

Zeitplan	3
Abstracts	6
Ulrike Basten, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.....	6
Wiebke Bleidorn, Universität Bielefeld.....	7
Juliana Gottschling, Universität des Saarlandes.....	8
Dirk Hagemann, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.....	9
Sascha Krause, Universität Leipzig.....	10
Maike Luhmann, Freie Universität Berlin.....	11
Tonja Plücken, Phillips-Universität Marburg.....	11
Daniel Putz, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen.....	12
Corinna Reichl, Universität des Saarlandes.....	13
Karin Rentzsch, Technische Universität Chemnitz.....	13
Manfred Schmitt, Universität Koblenz-Landau.....	14
Marion Spengler, Universität des Saarlandes.....	15
Gundula Stoll, Universität des Saarlandes.....	16
Liste der TeilnehmerInnen	17

Zeitplan

Montag, 13.Oktober	
18.00	Anreise
Ab 20.00	Optional: Abendessen in Landauer Studentenkneipe

Dienstag, 14.Oktober	
Wiebke Bleidorn	
9.00 -10.30	Stabilität und Veränderung der Persönlichkeit im jungen Erwachsenenalter: Rollenanforderungen als Quellen interindividueller Differenzen
10.30-10.45	Pause
Marion Spengler	
10.45-12.15	Ätiologie interindividueller Differenzen von Intelligenz im Kindesalter
12.30	Mittagessen
Tonja Plücken	
13.30-15.00	Entwicklung eines Testverfahrens für Mitarbeiter in Pflege und Betreuung zur Erfassung kognitiver Facetten emotionaler Intelligenz
15.00-15.15	Pause
Ulrike Basten	
15.15-16.45	Neuronale Grundlagen interindividueller Unterschiede in Persönlichkeit und Kognition: Eine fMRT-Studie zum Zusammenhang von Ängstlichkeit und Komponenten des Arbeitsgedächtnisses
16.45-17.00	Pause
Dirk Hagemann	
17.00-18.00	Psychophysiologische Untersuchungen zur Extraversionstheorie von Eysenck
Pause	
Ab 18.30	Abendprogramm

Mittwoch, 15. Oktober

	Gundula Stoll
9.00 -10.30	Interessen und Erwartungen bei der Studienfachwahl – Entwicklungen eines onlinebasierten Self-Assessments
10.30-10.45	Pause
	Daniel Putz
10.45-12.15	Erfassung beruflicher Interessen für die Studienberatung
12.30	Mittagessen
	Katrin Rentzsch
13.30-15.00	Etikettierung als Streber: Welche Faktoren mediiieren und moderieren Ablehnung von leistungsstarken Schüler/innen?
15.00-15.15	Pause
	Sascha Krause
15.15-16.45	Überprüfung der psychometrischen Gütekriterien von reaktionszeit- und fehlerbasierten supraliminalen affektiven Primingverfahren zur indirekten Erfassung des Selbstwerts
16.45-17.00	Pause
	Manfred Schmitt
17.00-18.00	Moderatoren der Konsistenz impliziter und expliziter Eigenschaftsindikatoren und ihrer Verhaltenswirksamkeit
	Pause
Ab 18.30	Abendprogramm

Donnerstag, 16. Oktober

Corinna Reichl

9.00 -10.30 Der Einfluss der Persönlichkeit und angewandter Bewältigungsstrategien auf Work-Life-Balance und mögliche Konsequenzen

10.30-10.45 **Pause**

Maike Luhmann

10.45-12.15 Moderatoren der Adaptation bei Lebensereignissen

12.30 **Mittagessen**

Juliana Gottschling

13.30-15.00 Determinanten der Schulleistung –
Ein multiples Bedingungsmodell im genetisch sensitiven Design

15.00-15.15 **Pause**

Dirk Hagemann & Manfred Schmitt

15.15-16.45 Karriereplanung

Abstracts

Neuronale Grundlagen interindividueller Unterschiede in Persönlichkeit und Kognition: Eine fMRT-Studie zum Zusammenhang von Ängstlichkeit und Komponenten des Arbeitsgedächtnisses

Ulrike Basten, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Zur Untersuchung der Frage, ob ein Zusammenhang von Ängstlichkeit und Funktionen des Arbeitsgedächtnisses durch funktionelle Unterschiede zwischen Personen auf neuronaler Ebene erklärt werden kann, ist eine empirische Testung der von M. W. Eysenck et al. (2007) ausgeführten Attentional Control Theory geplant. Diese Theorie erklärt die Beeinträchtigung kognitiver Performanz durch Ängstlichkeit mit der selektiven Beeinträchtigung spezifischer Komponenten des Arbeitsgedächtnisses („Inhibition“ und „Shifting“; s. dazu Baddeley, 2002; Miyake et al., 2000). Abhängig von der Auslastung der zentralen Exekutiven kommt es der Theorie zufolge bei ängstlichen Personen entweder zu einer Performanzbeeinträchtigung oder es liegt, im Falle unbeeinträchtigter Performanz, eine verringerte Verarbeitungseffizienz vor (erhöhter neuronaler „Effort“ bei gegebenem Performanzlevel). Mittels der Methode der funktionellen Magnetresonanztomographie (fMRT) soll an einer Stichprobe von N = 48 Studierenden untersucht werden, ob Ängstlichkeit als Persönlichkeitsmerkmal einhergeht mit einer Beeinträchtigung der Verarbeitungseffizienz im Sinne höherer fMRT-Aktivierung bei vergleichbarer kognitiver Leistung. Basierend auf einer experimentellen Trennung der verschiedenen im Rahmen des Modells von Miyake et al. (2000) angenommene Teilfunktionen der zentralen Exekutiven wird überprüft, ob die Beeinträchtigung, wie theoretisch vorhergesagt, die Funktionen „Inhibition“ und „Shifting“, nicht aber die Funktion „Updating“ betrifft. In der Analyse der fMRT-Daten wird dazu getestet, ob sich für hochängstliche im Vergleich zu niedrigängstlichen Personen (STAI) Unterschiede in der mit diesen Teilfunktionen verbundenen Hirnaktivität zeigen.

Baddeley, A. D. (2002). Is working memory still working? *European Psychologist*, 7, 85-97.

Eysenck, M. W., Derakshan, N. & Santos, R. (2007). Anxiety and cognitive performance: Attentional control theory. *Emotion*, 7, 336-353.

Miyake, A., Friedman, N. P. & Emerson, M. J. (2000). The unity and diversity of executive functions and their contributions to complex 'frontal lobe' tasks: A latent variable analysis. *Cognitive Psychology*, 41, 49-100.

Stabilität und Veränderung der Persönlichkeit im jungen Erwachsenenalter: Rollenanforderungen als Quellen interindividueller Differenzen

Wiebke Bleidorn, Universität Bielefeld

Das übergeordnete Ziel meines Promotionsvorhabens ist die Untersuchung potentieller Quellen der Stabilität und Veränderung von Persönlichkeitsmerkmalen im jungen Erwachsenenalter. Dabei sollen zentrale Annahmen des *Social Investment Principle* (Roberts, Wood & Smith, 2005) geprüft werden. Dieses postuliert, dass die Übernahme neuartiger sozialer Rollen zu einer positiven Entwicklung derjenigen Eigenschaften führt, die in diesen Rollen sozial erwünscht oder sogar erforderlich sind. Der Fokus meines Forschungsvorhabens liegt auf den dynamischen Transaktionen zwischen sozialen Rollenerfahrungen und der Persönlichkeitsentwicklung während des Übergangs von der Schule in eine Ausbildung bzw. ein Studium. Im Rahmen eines längsschnittlichen Designs soll die Persönlichkeit von Studienanfängern im Verlauf ihres Studiums wiederholt erfasst werden. Die Untersuchung soll die vorliegende Befundlage zur Persönlichkeitsentwicklung vor allem in Bezug auf zwei Aspekte vervollständigen und ergänzen. Zum einen sollen interindividuelle Differenzen in der Persönlichkeitsentwicklung und deren Ursachen genauer untersucht werden. Hierbei wird erwartet, dass die Ausprägung des „Commitment“ gegenüber einer neuen sozialen Rolle das Ausmaß sozial erwünschter Persönlichkeitsveränderungen moderiert. Des Weiteren sollen Informationen über die zugrunde liegenden Mechanismen der Persönlichkeitsentwicklung gesammelt werden. Um diese spezifischen Prozesse näher zu analysieren, soll der Einfluss sozialer Rollenerfahrungen auch auf das konkrete Erleben und Verhalten im Alltag der Studierenden erfasst werden. Dazu werden wiederholte „Experience-Sampling“- Befragungen an einer Substichprobe von Studierenden in das längsschnittliche Design implementiert, in denen die Probanden jeweils über einen Zeitraum von ein bis zwei Wochen, mehrmals am Tag zu ihrem Erleben und Verhalten in der jeweiligen Situation befragt werden, in der sie sich aktuell befinden.

Determinanten der Schulleistung – Ein multiples Bedingungsmodell im genetisch sensitiven Design

Juliana Gottschling, Universität des Saarlandes

Die Frage nach unterschiedlichen Determinanten von Schulleistung zählt zu den ältesten, aber gleichzeitig auch schwierigsten Problemen innerhalb der Psychologie. Unterschieden wird dabei häufig zwischen familiären Kontextvariablen einerseits – z.B. Erziehungsverhalten oder elterliches Involvement – und individuellen Einflussfaktoren andererseits – z.B. kognitive Fähigkeiten oder Motivation (Helmke, Schrader & Lehneis-Klepper, 1991).

Die vorgestellte Dissertation ist in das längsschnittlich geplante Zwillingsprojekt KoSMoS (Einflüsse **K**ognitiver Fähigkeiten und **S**elbst eingeschätzter **M**otivation auf **S**chulerfolg; Spinath & Wolf, 2006) eingebettet, und setzt genau in diesem Spannungsfeld zwischen individuellen und familiären Bedingungsfaktoren der Schulleistung von Grundschulkindern an.

Ziel der Arbeit ist es zunächst, ein umfassenderes Verständnis der multiplen Zusammenhänge zu entwickeln und diese in einem Gesamtmodell zu testen. Mit Hilfe des genetisch sensitiven Designs der Studie ist es zudem in einem weiteren Schritt geplant, die gefundenen Zusammenhänge auf genetische und umweltbedingte Ursachen hin zu untersuchen. Dabei soll auch ein Fokus auf der Kontrolle genetischer Einflüsse auf Schulerfolg liegen. Auf diese Weise ist es möglich gefundene Relationen zwischen Elternverhalten und Merkmalen der Kinder kausal auf das elterliche Verhalten zurückzuführen.

Eine weitere Fragestellung umfasst schließlich die längsschnittliche Betrachtung der erhobenen familiären und individuellen Determinanten sowohl auf phänotypischer als auch verhaltensgenetischer Ebene.

Psychophysiologische Untersuchungen zur Extraversionstheorie von Eysenck

Dirk Hagemann, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Hans-Jürgen Eysenck postulierte als biologische Basis der Extraversion interindividuelle Funktionsunterschiede im retikulo-kortikalen System. Nach dieser Theorie sollen Extravertierte eine geringere tonische Erregung des Kortex (Arousal) aufweisen bzw. durch eine geringere phasische Erregbarkeit des Kortex (Arousability) gekennzeichnet sein als Introvertierte. Diese Hypothese wurde in zahlreichen Studien untersucht, in denen das kortikale Arousal bzw. die Arousability mit der alpha-Aktivität des spontanen Elektroenzephalogramms (EEG) operationalisiert wurde. Die resultierenden Befunde sind allerdings inkonsistent und könnten durch verschiedene Störhypothesen erklärt werden. (1) Kortikales Arousal und Arousability könnten essentiell unterschiedliche Parameter zur Beschreibung von individuellen Unterschieden in der Hirnfunktion darstellen; die Inkonsistenz in der Befundlage könnte auf eine mangelhafte Unterscheidung beider Parameter beruhen. (2) Situative Faktoren, die sich weitgehend einer experimentellen Kontrolle entziehen, könnten das kortikale Arousal bzw. die Arousability substantiell beeinflussen mit der Folge einer eingeschränkten Validität der EEG-Messung. (3) Individuelle Unterschiede der Kopfgeometrie (besonders der Schädeldicke) könnten einen substantiellen Einfluss auf die EEG-Amplituden und somit auf Maße des kortikalen Arousal bzw. der kortikalen Arousability haben, was ebenfalls die Validität der verwendeten EEG-Maße beeinträchtigen würde. (4) Die alpha-Aktivität des spontanen EEG könnte grundsätzlich ungeeignet sein, um das kortikale Arousal bzw. die Arousability zu operationalisieren; modernere Messverfahren (z.B. funktionelle Kernspintomographie) könnten für eine Überprüfung von Eysencks Extraversionstheorie zielführender sein. In diesem Vortrag wird eine Reihe von empirischen Studien vorgestellt, mit denen die genannten Störhypothesen schrittweise untersucht wurden. Keine dieser Störhypothesen konnte sich empirisch bewähren. Dies erhärtet den Verdacht, dass die bislang vorliegenden EEG-Befunde nicht wegen etwaiger methodischer Unzulänglichkeiten keinen überzeugenden Beleg für Eysencks Extraversionstheorie erbringen konnten; vielmehr scheint diese Theorie als essentiell ungeeignet für eine Beschreibung der biologischen Basis der Extraversion.

Überprüfung der psychometrischen Gütekriterien von reaktionszeit- und fehlerbasierten supraliminalen affektiven Primingverfahren zur indirekten Erfassung des Selbstwerts

Sascha Krause, Universität Leipzig

In der aktuellen Forschung zur indirekten Erfassung von Persönlichkeitseigenschaften werden affektive Primingverfahren kaum berücksichtigt. Dabei richtet sich die Kritik hauptsächlich auf die häufig mangelhafte Reliabilität dieser Verfahren bei der Messung interindividueller Unterschiede (u.a. Bosson, Swann & Pennebaker, 2000).

In meiner Arbeit soll geprüft werden, ob und wie sich die Zuverlässigkeit supraliminalen affektiven Primings durch die Optimierung prozeduraler, stimulusbezogener und auswertungstechnischer Faktoren verbessern lässt. In Voruntersuchungen zeigte sich, dass u.a. folgende Details dazu beitragen können, die interne Konsistenz reaktionszeit- und fehlerbasierten affektiven Primings wesentlich zu erhöhen:

- die Verwendung von Fotos statt selbstbezogenen Wörtern als Primes,
- der Einsatz der Response-Window Prozedur (Draine & Greenwald, 1998),
- die Verwendung einer fixierten Stimulusreihenfolge (u.a. Banse, 2001) und
- die Auswertung von individuell getrimmten Reaktionszeiten (Borkenau & Mauer, 2007).

Neben der internen Konsistenz sollen mit meiner Dissertation weitere psychometrische Gütekriterien, wie die Stabilität (4 Wochen), die prädiktive Validität und die Verfälschbarkeit, der optimierten Priming-Varianten erforscht werden.

Moderatoren der Adaptation bei Lebensereignissen

Maike Luhmann, Freie Universität Berlin

In den letzten Jahrzehnten herrschte in der Wohlbefindensforschung die Meinung vor, dass Menschen sich an alle Umstände anpassen können, seien sie positiv oder negativ (z.B. Brickman, Coates & Janoff-Bulman, 1978). Neuere Befunde haben dagegen gezeigt, dass Adaptation nicht unvermeidlich ist und, dass es erhebliche interindividuelle Unterschiede in der Adaptation gibt (Diener, Lucas & Scollon, 2006). Im Rahmen der Dissertation sollen die Auswirkungen von Moderatorvariablen wie z.B. bestimmte Copingstrategien und Persönlichkeitseigenschaften hinsichtlich dieser Adaptationsprozesse untersucht werden. Zu diesem Zweck werden einerseits die bisherigen Forschungsergebnisse meta-analytisch zusammengefasst, andererseits wird in einer Studie untersucht, wie Referendare mit ihren Lehrproben umgehen und wie die Adaptation in diesem speziellen Kontext abläuft.

Entwicklung eines Testverfahrens für Mitarbeiter in Pflege und Betreuung zur Erfassung kognitiver Facetten emotionaler Intelligenz

Tonja Plücken, Philipps-Universität Marburg

Thema des Promotionsvorhabens ist die Entwicklung eines Testverfahrens für Mitarbeiter in Pflege und Betreuung zur Erfassung kognitiver Facetten emotionaler Intelligenz. Emotionale Intelligenz wird hierbei, in Anlehnung an das Fähigkeitsmodell von Mayer & Salovey, verstanden als:

- a) Die Fähigkeit, Emotionen bei anderen Personen wahrzunehmen (Emotionen wahrnehmen).
- b) Die Fähigkeit auf Emotionen anderer Personen zielführend und angemessen zu reagieren (auf Emotionen reagieren).
- c) Die Fähigkeit zu beurteilen, ob eine Reaktion auf Emotionen angemessen war. (Verhalten auf Angemessenheit beurteilen).

Ziel ist es, ein diagnostisches Instrument zu entwickeln, das emotionale Intelligenz als relevante Fähigkeit für die erfolgreiche Arbeit in Pflege und Betreuung erfasst. Das Testverfahren ist als Leistungstest konstruiert, bei dem jede Antwort eines Probanden nach objektiven Kriterien als „richtig“ oder „falsch“ klassifiziert werden kann. Die Items sind aus „echten“ Alltagssituationen generiert, d.h. betroffene Patienten und Mitarbeiter wurden nach tatsächlich aufgetretenen kritischen Situationen befragt und um Angabe der aufgetretenen Emotionen gebeten (→ Target-Kriterium). Um die Testsituation möglichst realistisch zu gestalten, ist das Verfahren kein reiner Paper-Pencil-Test, sondern enthält zusätzlich Videosequenzen, in denen – wie im Alltag – weitere Informationen über die jeweilige Situation gegeben werden.

Erfassung beruflicher Interessen für die Studienberatung

Daniel Putz, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen

Im Rahmen meiner Promotion beschäftige ich mich mit der expliziten Erfassung beruflicher Interessen mit Hilfe ipsativer und normativer Items. Theoretische Grundlage bildet dabei das Interessensmodell von J.L. Holland (RIASEC-Modell, 1997), das postuliert, dass sich Menschen und Umwelten anhand ihrer bevorzugten bzw. der in ihnen vorrangig angeregten Interessensbereiche beschreiben und unterscheiden lassen. Für das Zusammenspiel zwischen Person und Umwelt gilt nach der Theorie, dass die Zufriedenheit und Leistung einer Person in einer Umwelt (z.B. eines Studienbewerbers in dem gewählten Studienfach) umso höher ausfallen, je besser die Interessensrangreihe der Person und der Umwelt übereinstimmen.

Empirische Befunde zur Überprüfung dieser sog. Kongruenzhypothese fallen gemischt aus, wobei neuere Metaanalysen die Gültigkeit der Hypothese in Frage stellen (Tsabari, Tziner & Meir, 2005). Dabei ist allerdings zu beachten, dass die etablierten Fragebogenverfahren zur Interessensdiagnostik fast ausschließlich ein normatives Format aufweisen, aus dem erst indirekt die individuelle Rangreihe der Interessensbereiche nach unterschiedlichen Methoden gebildet wird. Theoriekonform wäre dagegen eine ipsative Erfassung der Interessensbereiche, deren unmittelbares Ergebnis eine Rangreihe wäre. Wie Batram (2007) zeigen konnte, weisen ipsative Items im Zusammenhang mit der Erfassung beruflicher Leistung gegenüber normativen Items eine erhöhte Kriteriumsvalidität auf. Im Rahmen meiner Promotion möchte ich überprüfen, inwieweit die Validität von Interessensfragebogen durch die Änderung des Itemformats ebenfalls erhöht werden kann. Bisher wurde ein Fragebogen zur Erfassung beruflicher Interessen von Studieninteressierten entwickelt, wobei das Itemmaterial in normativer und ipsativer Form dargeboten wird. Der Fragebogen wurde an einer Stichprobe von n=550 Schülerinnen und Schülern erprobt und erste Item- und Skalenanalysen wurden genutzt, um die Items zu überarbeiten. Im Laufe des Frühjahres sollen Schülerinnen und Schüler, die zum WS 2008/2009 ein Studium aufnehmen wollen, den revidierten Fragebogen und weitere Testverfahren (zur allgemeinen kognitiven Leistungsfähigkeit und zur Persönlichkeit) bearbeiten. Die Stichprobe soll im Frühjahr 2009 zu ihrer Studienentscheidung, Studienzufriedenheit, akademischen Leistungen und ihrer Abbruchneigung befragt werden, um auf dieser Basis die prädiktive Validität der Verfahren (inkl. ihrer inkrementellen Validität gegenüber anderen klassischen Prädiktoren der Studienleistung) zu beurteilen. Darüber hinaus sollen im Laufe dieses Jahres Studierende zu ihren Interessen und den genannten Kriterienmaßen befragt werden, um die konkurrente Validität des Verfahrens einschätzen zu können.

Der Einfluss der Persönlichkeit und angewandter Bewältigungsstrategien auf Work-Life-Balance und mögliche Konsequenzen

Corinna Reichl, Universität des Saarlandes

Die Arbeit untersucht den Einfluss der Persönlichkeit (Fünf-Faktoren-Modell) auf die Konzepte Work-Life Balance, Burnout und Arbeitsengagement. Hierbei werden zwei Schnittstellen betrachtet, an denen die Persönlichkeit Einfluss auf den Stressprozess nehmen kann: auf die Wahrnehmung einer (nicht) gelungenen Work-Life-Balance sowie als Moderator auf den Zusammenhang zwischen Work-Life-Balance und Burnout/Arbeitsengagement. Eine weitere Fragestellung betrifft die Untersuchung lebensbereichsspezifischer Konsequenzen von negativen sowie positiven Übertragungen zwischen Beruf und Privatleben. Die Kenntnis interindividueller Differenzen in der Wahrnehmung multipler Rollenanforderungen sowie in der Effizienz angewandter Bewältigungsstrategien könnte u.a. dazu dienen, Personalentwicklungsprogramme besser auf die Bedürfnisse des Einzelnen anzupassen.

Etikettierung als Streber: Welche Faktoren medieren und moderieren Ablehnung von leistungsstarken Schüler/innen?

Katrin Rentzsch, Technische Universität Chemnitz

Drei Studien sind geplant: Studie 1 untersucht per Vignettenansatz, inwiefern sich schulische Leistung, Anstrengung und Begabung auf Sympathieurteile oder die Einschätzung als Streber auswirken. Studie 2 überprüft auf Basis des Social Relations-Model (Kenny, 1994) im Klassenverband, wie Target- und Perceivereigenschaften mit interpersoneller Wahrnehmung (Präferenzurteil, Einschätzung als Streber) in Zusammenhang stehen. Mittels eines Round-Robin-Designs werden Effekte auf Beurteilungen in verschiedenen Verhaltensbereichen analysiert. Mögliche moderierende Effekte von Klassenvariablen (z.B. Klassenklima) auf den Zusammenhang zwischen Big Five Persönlichkeitseigenschaften/ Selbstwertfacetten und Social Relations-Effekten werden mittels Mehrebenenanalysen untersucht. Studie 3 nutzt eine experimentelle Priming-Prozedur, um zu überprüfen, ob als Streber etikettierte Schüler/ -innen nach Konfrontation mit dem Streber-Stereotyp einen Leistungsabfall zeigen. Zur Untersuchung des Einflusses vermittelnder Variablen (z.B. Leistungsselbstwert) wird eine Mediatoranalyse durchgeführt.

Moderatoren der Konsistenz impliziter und expliziter Eigenschaftsindikatoren und ihrer Verhaltenswirksamkeit

Manfred Schmitt, Universität Koblenz-Landau

Seit der Publikation des IAT von Greenwald, McGhee und Schwartz (1998) sind viele Arbeiten zur Brauchbarkeit indirekter Messinstrumente für Einstellungen, Persönlichkeitsmerkmale, die Selbstwertschätzung und andere Eigenschaften erschienen. Das Interesse an indirekten Maßen wurzelt in den bekannten Schwächen direkter Selbstbeschreibungsmasse (z.B. ihrer leichten Verfälschbarkeit) sowie der bereits von Freud vertretenen Annahme, dass einige Bereiche der Persönlichkeit introspektiv unzugänglich sind. Diese Annahme wird von Zweiprozesstheorien (z.B. Strack & Deutsch, 2004) geteilt, die Informationsverarbeitung und Verhaltenssteuerung in einen bewussten und kontrollierten Prozess einerseits und einen unbewussten automatischen Prozess andererseits unterteilen. In aktuellen Varianten dieser Theorien wird weiterhin angenommen, dass in die bewusste Informationsverarbeitung und kontrollierte Verhaltenssteuerung primär propositional repräsentiertes Selbstwissen einfließt, während automatische Informationsverarbeitung und automatisches Verhalten vorwiegend durch assoziativ repräsentierte Dispositionen gesteuert werden. Diese beiden Repräsentationen werden häufig auch als explizite und implizite Eigenschaften bezeichnet. Angenommen wird weiterhin, dass explizite Eigenschaften am besten direkt gemessen werden können, implizite Eigenschaften am besten indirekt. Von vielen Autoren werden die Attribute „explizit“ und „implizit“ auch für Messverfahren verwendet.

Die Forschung zur Konsistenz impliziter und expliziter Eigenschaften bzw. zur Konvergenz direkter und indirekter Einstellungsmaße hat insgesamt eine nur mäßige Konvergenz der beiden Verfahrensklassen ergeben. Dieses Ergebnis wirft ähnliche Fragen auf, wie sie bereits ausgiebig während der Konsistenzkontroversen in den 1920er und 1970er Jahren diskutiert wurden. Im Vortrag wird zunächst argumentiert, dass aus diesen früheren Konsistenzkontroversen wichtige Lehren für die aktuelle Diskussion gezogen werden können. In den Mittelpunkt wird dabei die These gerückt, dass Konsistenz keine Konstante ist, sondern eine Variable, die von zahlreichen personalen, situativen und methodischen Randbedingungen (Moderatoren) abhängt. Diese These bildet den Leitgedanken des Landauer Forschungsprogramms. Unsere Überlegungen und Untersuchungen haben zum Vorschlag eines moderierten Prozessmodells geführt, dessen aktuelle Entwicklungsstufe vorgestellt, erläutert und anhand typischer Untersuchungen illustriert wird. Unser Modell differenziert Eigenschaftskonstrukte in drei latente Komponenten: (1) propositional repräsentierte Eigenschaften (2) assoziativ repräsentierte Eigenschaften und (3) latente Verhaltensschemata. Diese lassen sich mittels dreier spezifisch zugeordneter manifester Indikatoren messen: (a) direkten Verfahren wie expliziten Selbstbeschreibungen, (b) indirekten Verfahren wie dem impliziten Assoziationstests sowie (c) manifestem Verhalten.

Die Konsistenzfrage stellt sich an mindestens fünf Stellen unseres Modells. Folglich können mindestens fünf Moderatorprozesse unterschieden werden. Anhand ausgewählter Moderatoren werden diese Prozesse im Vortrag erläutert.

Ätiologie interindividueller Differenzen von Intelligenz im Kindesalter

Marion Spengler, Universität des Saarlandes

Die Promotion beschäftigt sich mit der Frage nach der Entstehung interindividueller Differenzen von allgemeinen kognitiven Fähigkeiten (Intelligenz) im Kindesalter und der Komplexität genetischer und umweltbedingter Determination dieser interindividuellen Differenzen. Ziel der Arbeit ist es, einen Beitrag zum besseren Verständnis diese Entwicklung und auch der Ausprägung der Unterschiede gerade im Kindesalter zu leisten. Die Fragestellung ist in die beiden Zwillingsstudien KoSMoS (Einflüsse Kognitiver Fähigkeiten und Selbst eingeschätzter Motivation auf Schulerfolg; Spinath & Wolf, 2006) und TEDS (Twins Early Development Study; Trouton, Spinath & Plomin, 2002) eingebunden. Durch dieses Design wird ein internationaler Vergleich der untersuchten Variablen möglich. In KoSMoS liegen $n = 406$ und in TEDS $n = 3002$ vollständige Datensätze von ein- und zweieiigen Zwillingspaaren im Alter von acht bis zehn Jahren vor. In der Dissertation wird die Erblichkeit von allgemeinen kognitiven Fähigkeiten differenzierter betrachtet. Dabei soll der Blick vor allem auch auf den komplexen Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status (SES) und Intelligenz gerichtet werden, wobei eine Interaktion zwischen Genen und Umwelt erwartet wird. Dies bedeutet, dass der SES die genetischen und umweltbedingten Beiträge zur Variation im Merkmal Intelligenz moderiert. Darüber hinaus wird der Zusammenhang zwischen Intelligenz und verschiedenen Umweltvariablen untersucht, da geteilte Umwelteinflüsse einen wichtigen Einflussfaktor von Intelligenz im Kindesalter darstellen. Hierbei stellt sich vor allem die Frage, welche spezifischen Umweltvariablen zur Varianzaufklärung der geteilten Umwelt im Merkmal Intelligenz beitragen. Neben familiären Kontextvariablen wie dem SES und schul- bzw. leistungsbezogenem Verhalten kommen auch das elterliche Erziehungsverhalten sowie individuelle Faktoren (z.B. Motivation) der Kinder als potentielle Einflussfaktoren in Frage. Zuletzt soll ein Vergleich der deutschen und englischen Stichprobe erfolgen. Hier werden unter anderem die Erblichkeitsschätzungen von Intelligenz verglichen, um einen weiteren Beleg für die Universalität des g-Faktors zu erbringen.

Spinath, F. M. & Wolf, H. (2006). CoSMoS and TwinPaW: Initial report on two new German twin studies. *Twin Research And Human Genetics*, 9, 787-790.

Trouton, A., Spinath, F. M. & Plomin, R. (2002). Twins Early Development Study (TEDS): A multivariate, longitudinal genetic investigation of language, cognition and behavior problems in childhood. *Twin Research*, 5, 444-448

Interessen und Erwartungen bei der Studienfachwahl – Entwicklungen eines onlinebasierten Self-Assessments

Gundula Stoll, Universität des Saarlandes

Die Arbeit entsteht im Rahmen eines derzeit an der Universität des Saarlandes durchgeführten Projekts zur Entwicklung einer Internetplattform, die Schüler bei ihrer Studienwahl unterstützen soll. Die Internetplattform soll Informationen, Self-Assessment Module und e-Learning-Angebote umfassen. Die Entwicklung der Self-Assessment Module unterliegt der Arbeitseinheit Differentielle Psychologie und psychologische Diagnostik der Universität des Saarlandes.

Die Promotion beschäftigt sich mit unterschiedlichen Aspekten der Passung zwischen Individuum und gewähltem Studienfach und untersucht mögliche Prädiktoren für eine erfolgreiche Studienfachwahl. Dabei werden unterschiedliche Faktoren wie individuelle Interessen, die Erwartungen einer Person an das angestrebte Studienfach sowie Motivation und Persönlichkeit berücksichtigt. Als Kriterien für eine erfolgreiche Studienfachwahl werden unter anderem die Zufriedenheit mit dem gewählten Studienfach, die Stabilität der Studienfachwahl sowie Leistungskriterien aus dem Studium herangezogen.

Liste der TeilnehmerInnen

Aktive TeilnehmerInnen

Ulrike Basten	ulrike.basten@psychologie.uni-heidelberg.de
Wiebke Bleidorn	wiebke.bleidorn@uni-bielefeld.de
Juliana Gottschling	juliana.gottschling@googlemail.com
Sascha Krause	krauses@uni-leipzig.de
Maike Luhmann	maike.luhmann@fu-berlin.de
Tonja Plücken	pluecken@web.de
Daniel Putz	daniel.putz@psych.rwth-aachen.de
Corinna Reichl	c.reichl@mx.uni-saarland.de
Katrin Rentzsch	katrin.rentzsch@phil.tu-chemnitz.de
Marion Spengler	m.spengler@mx.uni-saarland.de
Gundula Stoll	g.stoll@mx.uni-saarland.de

Passive TeilnehmerInnen

Friederike Dislich	dislich@uni-landau.de
Cornelia Jonas	cornelia.jonas@uni-greifswald.de
Jan Hendrik Peters	petersj@uni-mainz.de
Margund Rohr	rohr@geronto.uni-erlangen.de
Tobias Rothmund	rothmund@uni-landau.de

Betreuer

Manfred Schmitt	schmittm@uni-landau.de
Dirk Hagemann	dirk.hagemann@psychologie.uni-heidelberg.de